

von 1893, die ersten im deutschen Festungsbau. Die beiden Forts sind zwei von nur fünf wirklich ausgeführten sog. Panzereinheitsforts. Interessant ist die strikte Trennung von artilleristischer und infanteristischer Verteidigung im Gelände. Die erforderliche Sturmfreiheit für die beiden Forts garantierten die tiefen Gräben mit Grabenwehren und 5,3 cm Schnellfeuergeschützen, die Sturmfreiheit des gesamten Geländes garantierte Drahtverhau. Hauptkampfmittel der Feste mit ihren beiden als Großbatterien anzusprechenden Forts waren die insgesamt acht 15 cm Haubitzen in Panzertürmen. Mit Reichweiten von über 7 km im Radius waren sie als Steilfeuergeschütze in diesem Gelände für die Erfüllung oben genannter Aufgaben am besten geeignet. Dazu wurden noch 10 cm Schirmlafettenbatterien eingeführt als Flachbahngeschütze, eines von mehreren geplanten 10 cm Panzerturmgeschützen und zum Ende des Jahrhunderts auch 5,7 cm Schnellfeuertürme. Die theoretische Gesamtbesatzung sollte bei 6500 Mann liegen. Mit einer Gesamtfläche von 252 ha war Feste K. W. II die größte geschlossene Festungsanlage bei Kriegsausbruch im deutschen Gebiet.

Die technischen Einrichtungen der Werke, die noch heute nach zahlreichen Plünderungen in großem Umfang erhalten sind, etwa Maschinen für die Lichterzeugung und die Ventilation, werden ausdrücklich als „museumsreif“ und nicht als „schrottreif“ bezeichnet. Eine Bemerkung, die darauf hindeutet, daß vor Ort die Dinge derzeit gefährdet sind!

Es handelt sich bei dieser Gemeinschaftsarbeit über die Grenze hinweg hoffentlich nicht um eine Ausnahme. Gibt es doch noch zahlreiche Festungsbauen beiderseits des Rheins, die sich für eine Erforschung anbieten, allen voran die Geschichte der Befestigungen von Straßburg. Das Buch wird wegen seiner geringen Auflage sicher bald nachgedruckt. Es wäre dabei notwendig, den gesamten deutschen Text einschließlich der Anmerkungen genau durchzusehen und die vielen kleinen Korrekturen vorzunehmen, über die man jetzt so schnell hinwegliedt. Die Legenden müßten ausführlicher und zweisprachig sein. Wünschenswert sind auch mehr Fotos vom heutigen Zustand des Areals und der Artefakten, textlich müßten Kapitel aufgenommen werden über die französische Zeit und die Rolle der Feste innerhalb der Maginotlinie sowie die Geschichte von 1940 und 1945 ff. Notwendig sind auch zumindest Hinweise auf die Zugänglichkeit der Anlagen und — wichtig — ihre zukünftige Nutzung.

Hartwig Neumann

Konrad M. Müller

Mittelalterliches Franken. Ein Reisehandbuch

232 Seiten. Mit 24 Karten und 58 Abbildungen. Würzburg (Stürtz-Verlag) 1980, DM 26,—.

Mit freudiger Erwartung schlägt man das Reisehandbuch durch das mittelalterliche Franken auf, beginnt es doch mit Grußworten der Regierungspräsidenten jener vier Regierungsbezirke, die teilweise oder ganz in das vom Autor behandelte Gebiet fallen, Unterfranken, Oberfranken, Mittelfranken und Stuttgart (Nordwürttemberg). Auch läßt die Vorbemerkung des Verfassers eine Behandlung und Bearbeitung des Stoffes und des Gebietes erwarten, anders als sonst in Reisehandbüchern gewohnt. Er definiert mittelalterlich = nachkarolingisch und legt der Begrenzung des behandelten Gebietes die Gaueinteilungen jener Zeit zu Grunde, wobei er einräumt, daß die Gaugrenzen immer fließend waren.

Ausgeklammert aus der Bearbeitung werden alle kirchlichen Bau- und Kunstdenkmäler, begründet durch „... deren häufige Darstellung in unzähligen Kunst- und Reiseführern“, (wobei dem Leser diese „... unzähligen Kunst- und Reiseführer...“ nicht genannt werden). Das Hauptziel des Bandes soll „... die Beschreibung historischer Ereignisse an ihrem Schauplatz...“ sein. Ein dem Text ebenfalls vorangestellter „Kurzgefaßter Abriss der Geschichte“ von der Völkerwanderung bis zum Ende des 30jährigen Krieges ist nicht speziell auf das behandelte Gebiet zugeschnitten und so kurz gefaßt, daß er beim Leser erhebliche historische Kenntnisse voraussetzt, um den Zusammenhang zu Franken herzustellen.

Die Reise durch Franken beginnt im Neckargau zwischen Besigheim, Hornberg und Öhringen, geht nach Osten und Norden bis in den Saalgau mit Bad Kissingen und Bischofsheim, weiter nach Osten in den Radenzgau mit Kulmbach und Bayreuth, dann wie-

der nach Süden zum Sualafeld mit Eichstätt und endet schließlich in Nürnberg. Ein weitgesteckter Rahmen, der viel erwarten läßt. Schon nach wenigen Seiten aufmerksamer Lektüre — und so durch den ganzen Band hindurch — bemerkt man zahlreiche Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten. So wird die Burg ruine Ehrenberg am Neckar als Ehrenburg vorgestellt, diejenige in Neufels bei Künzelsau als Neuenfels, die Tannenburg bei Bühlertann als Tannenbergl, das Schloß Heuchlingen bei Heilbronn heißt innerhalb von sieben Zeilen einmal Heuchlingen und ein andermal Heuchelheim und die Freiherren von Racknitz auf Laibach an der Jagst werden in Rackwitz umbenannt. Dies sind nur einige wenige Beispiele, die beliebig vermehrt werden könnten und die geeignet sind, das Vertrauen des Lesers in das vom Autor Gebotene zu erschüttern, besonders dort, wo er nicht die Orts- und Sachkenntnis besitzt, solche Fehler zu erkennen. Und ein Reisehandbuch nimmt ja in erster Linie der interessierte Laie zur Hand im Vertrauen darauf, sein Inhalt sei zuverlässige Information.

Könnte man solche Dinge allenfalls noch als Flüchtigkeiten von Autor und Lektor übersehen, — was bei einem so gediegen aufgemachten Band nicht der Fall sein dürfte —, so stimmen andere Feststellungen noch bedenklicher. Da der Autor betont, daß ihm hauptsächlich die „... Beschreibung historischer Ereignisse am Schauplatz...“ angelegen ist, so mag man zwar bedauern, daß die Beschreibung dieser „... Schauplätze...“ meist nichtssagend ist und häufig an den wesentlichen Merkmalen des Objektes vorbeigeht, ja sogar völlig falsch sein kann, wie bei der Beschreibung der Burg ruine Löwenstein, so versucht man doch, darüber hinwegzusehen.

Stellt man dann jedoch fest, daß dem auf die Historie besonderen Wert legenden Autor auch hier Fehler und Auslassungen unterlaufen, so werden die Zweifel am Nutzen des Bandes immer größer. Hier einige Beispiele: Von der Burg Horneck bei Gundelsheim wird in einem Satz berichtet, daß hier von 1420 bis 1525 der Deutschmeister des Deutschen Ritterordens saß. Was dieser für eine Funktion hatte und daß Horneck von 1258 bis zur Säkularisation Verwaltungssitz der Ballei Franken war, wird dem Leser vorenthalten. Daß das hohenhohische Schloß Waldenburg zu Anfang des 16. Jahrhunderts von Georg Kern erbaut worden sei, muß der Leser glauben, auch wenn es seit 1551 von Balthasar Wolff aus Heilbronn erbaut wurde und Georg Kern erst um 1600 für das Haus Hohenlohe arbeitete. Desgleichen muß er glauben, daß die Linie der Grafen von Hohenlohe-Waldenburg 1679 ausgestorben sei, was gar nicht der Fall war, daß das Schloß Friedensruhe nicht mehr dem Hause Hohenlohe gehöre, obwohl es dieses noch innehat und daß das Schloß Pfedelbach heute Amtsräume enthalte, die man dort vergeblich sucht. Auch muß er dem Autor glauben, die Burg Leofels an der Jagst sei von den Grafen von Lobenhausen erbaut worden, die mit dieser Burg nie etwas zu tun hatten. Dafür wird ihm vorenthalten, daß es sich hier um eine staufische Reichsburg handelt, die nach dem Aussterben des Kaiserhauses dem Herzog von Franken unterstand.

Des weiteren ist zu lesen, die Rothenburger Landhege gehöre nicht mehr dem Mittelalter an. Da sie in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts entstand, muß man sich fragen, wann beim Autor das Mittelalter endet. Vom Schloß des Deutschordens in Mergentheim ist gesagt, es sei vom Hoch- und Deutschmeister Wolfgang von Schutzbar, gen. Milchling von der Burg zum Renaissanceschloß umgebaut worden. Abgesehen davon, daß Schutzbar nie die Bezeichnung „von“ führte, haben diesen Umbau erst seine Nachfolger durchgeführt.

Die Residenz in Würzburg, deren Zusammenhang mit dem „mittelalterlichen Franken“ nicht ohne weiteres einleuchtet, dürfte kaum schon 1720 als solche benützt worden sein, nachdem die Planung 1719 begann und sie 1744 fertiggestellt wurde. Die Beispiele könnten weiter fortgesetzt werden. Aus dem Dargelegten folgt die bange Frage, was hier dem Leserkreis angetan wird, für den das Reisehandbuch vorwiegend bestimmt ist.

Daß die Bilder — bei dem großen behandelten Gebiet viel zu wenige — meist nicht gut und großenteils atypisch sind und daß neben dem vorhandenen Ortsregister ein Personenregister die Benützung des Buches erleichtern würde, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Nach den eingangs genannten Erwartungen legt man den Band mit dem Gefühl zur Seite, hier hätten sich der Verlag und die Verfasser der durchweg sehr guten Grußworte um ein untaugliches Objekt bemüht.

Walther-Gerd Fleck